

## Zwölf Thesen zur Zukunft des agendarischen Reformprozesses

1. Das Evangelische Gottesdienstbuch ist insofern nach wie vor eine Agende alten Typs, als es den Anspruch erhebt, zumindest strukturell alle auf dem Gebiet einer Landeskirche gefeierten Gottesdienste repräsentieren zu können. Es liegt damit auf der Linie der preußischen Agendatradition und bleibt deren Idee einer Einheitsagende treu.
2. Das Evangelische Gottesdienstbuch wird den unterschiedlichen liturgischen Kulturen, zumal in einer unierten Landeskirche wie der rheinischen, nicht gerecht. In diesen Kulturen schlagen sich nicht nur konfessionelle und spirituelle Eigenheiten nieder, sondern auch das Erbe der beiden liturgischen Bewegungen des 20. Jahrhunderts.
3. Damit evangelischer Gottesdienst zu sich selbst kommt und seinem Wesen und seiner Aufgabe gerecht wird, müssen geeignete Kriterien und Mittel für seine Qualitätssicherung und -entwicklung definiert und praktiziert werden. In *diesem* Horizont ist zu fragen, ob und wie eine Agende diesen Zielen dienen kann.
4. Liturgische Qualitätsentwicklung will die Ursprungsbinding des evangelischen Gottesdienstes gewährleisten und die Partizipationsoffenheit liturgischer Feiern fördern.
5. Das Projekt einer Einheitsagende nach dem Muster des EGb erscheint als ungeeignet, um die einem solchen Werk traditionell zugewiesenen Aufgaben im Kontext einer gottesdienstlichen Qualitätssicherung zu erfüllen.
6. Um eine Grenzen überschreitende Partizipation an der Gottesdienstfeier zu ermöglichen, bedarf es Vereinbarungen über ein Repertoire an gemeinsamen Elementen (*Texten*). Diese sind sinnvollerweise nicht in einer Agende, sondern in RICHTLINIEN FÜR DEN EVANGELISCHEN GOTTESDIENST niederzulegen.
7. Nicht weniger, sondern mehr Liturgiebücher braucht die Kirche. Kirchenleitungen sollten ihre Aufgabe nicht länger darin sehen, diese in Auftrag zu geben oder selbst zu erstellen, sondern Gottesdienstbücher auf ihre liturgische Qualität hin zu überprüfen.
8. Das Medium „Buch“ als Publikationsform für liturgische Texte erscheint für die Gottesdienstvorbereitung als immer weniger zeitgemäß und für den Gebrauch in der Liturgie als fragwürdig.
9. Für die liturgische Qualitätssicherung sollten aktiv und konsequent die interaktiven Möglichkeiten des Internets, insbesondere des Web 2.0 genutzt werden.
10. Um das reichhaltige liturgische Erbe der Kirche so zu archivieren, dass es für den Abruf ins Funktionsgedächtnis und den kreativen Gebrauch in heutigen Gottesdienstfeiern zur Verfügung steht, sollte ein Online-Archiv als Speichergedächtnis aufgebaut werden.
11. Damit sich liturgische Veränderungsprozesse durchsetzen können, braucht es Zeit. Reformen vor Ort geschehen nicht auf Verordnung, sondern wenn es einen Anlass für sie gibt.
12. Für eine Qualitätssicherung des liturgischen Lebens sind Bücher und andere Medien hilfreich, aber nicht ausreichend. Es bedarf vielmehr kommunikativer Instrumente wie Gottesdienst-Coaching, Beratung und Visitation.